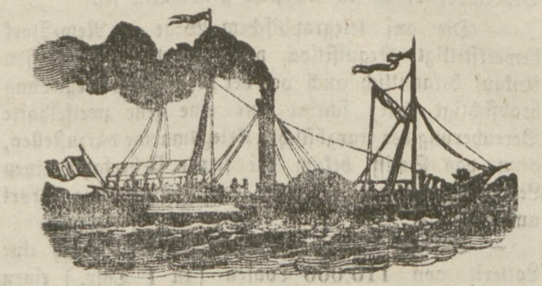
# Danziger Dampfboot.

**№ 175.**

**Dienstag, den 30. Juli.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.


**1867.**

**38ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.


**DANZIGER DAMPFBOOT.**

Das Abonnement pro August und September beträgt hier 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro August mit 10 Sgr. abonniren.

## Telegraphische Depeschen.

Ems, Montag 29. Juli.

JJ. Majestäten wohnten gestern dem von dem Kölner Männergesangverein im Kursaal gegebenen Concerte bei. Dienstag geht der König nach Wiesbaden, woselbst Parade, ein Diner und eine Festvorstellung stattfindet, und kehrt Mittwoch Abends zurück. Die Reise nach Ragaz ist zum 5. August festgesetzt; Basel ist zum Nachtquartier ausersehen. Der Aufenthalt soll bis zum 24. dauern.

Wien, Montag 29. Juli.

Heute Mittag fand zu Ehren des Sultans eine Revue statt. Der Empfang von Seiten des zahlreich versammelten Publikums war ein lebhafter.

— Gestern empfing der Sultan eine Deputation des Wiener Gemeinderathes und erwiderte einige freundliche Worte auf die Ansprache des Bürgermeisters. Später fand der Empfang der Minister Beust, Taaffe, Becke, John, des Erzbischofs Rauscher, der Präsidenten der beiden Häuser des Reichsraths, der fremden Gesandten und der Generalität statt, welche letztere durch den Erzherzog Albrecht vorgestellt wurde.

Triest, Montag 29. Juli.

Die Königin von Belgien und die Kaiserin Charlotte reisen heute Abend nach Wien ab.

Florenz, Montag 29. Juli.

Die Deputirtenkammer hat das Kirchengütergesetz mit 204 gegen 58 Stimmen angenommen.

Paris, Montag 29. Juli.

Der „Moniteur“ enthält folgende Note: Verschiedene auswärtige und französische Journale veröffentlichen als in Wahrheit begründet Angaben, welche geeignet sind, Unruhe und Besorgniß in die Operationen des Handels und der Industrie zu bringen. Man versichert hartnäckig, daß die auswärtigen Beziehungen gespannt sind und zur Vorahnung eines mehr oder weniger nahen Konflikts berechtigen. Um die Angaben wahrscheinlicher zu machen, meldet man die Errichtung zweier Lager und andere militärische Vorbereitungsmaßregeln und behauptet, die Armeestärke habe dieselbe Höhe, welche sie am Ende des April erreichte. Diese der Begründung entbehrenden Gerüchte können ihre Entstehung nur der Ausbeutung ausschließlich feindseliger Leidenschaften, den bei Speculationen Interessirten und einer bedauerlichen Leichtgläubigkeit verdanken. Wahrheit ist, daß die Regierung sich keiner diplomatischen Frage gegenüber befindet, die geeignet ist, ihre friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den verschiedenen Mächten zu modificiren. Das Florentiner Kabinet hat energische Maßregeln ergriffen, um die päpstlichen Grenzen gegen jeden Angriff zu schützen. Die Convention vom 15. September wird mit Entschlossenheit ausgeführt werden. In Frankreich wird kein neues Lager errichtet werden, die Jahrgänge 1860—1861 sind seit dem 1. Juni vollständig in die Heimath entlassen. Die active Armee ist allein zusammengesetzt aus den 4 Jahrgängen 1862, 1863, 1864, 1865, Jahrgang 1866 wird am Ende des August einberufen; doch ist es die Absicht der Regierung, gleichzeitig den Jahrgang 1862 zu entlassen. Auch vom 1. September ab wird also die Activarmee, wie gegenwärtig, nur 4 Jahrgänge von den 7 dienstpflichtigen enthalten. Der Pferdebestand ist in Folge der Aprilankäufe zwar merklich erhöht, allein das Kriegsministerium ist entschlossen, 8- bis 10,000 Pferde den Ackerbauern zu übergeben. Die Regierung hegt das Vertrauen, daß so präcise Erklärungen, wie die vorstehenden, die Beunruhigungen, welche sich der öffentlichen Meinung hätten bemächtigen können, zerstreuen werden.

Kopenhagen, Montag 29. Juli.

Die Reise des französischen Handelsministers, Béhic, hat keinen öffentlichen Charakter. Herr Béhic ist heute nach Malmö abgereist und besucht demnächst Schweden und Norwegen.

## Politische Rundschau.

Nach dem amtlichen Pariser „Abend-Moniteur“ wird, wie wir bereits oben telegraphisch meldeten, die Ueberreichung einer bezüglichen Note des französischen Cabinets an das Berliner nicht allein förmlich dementirt, sondern geschieht dies noch in einer Form, die augenscheinlich das Verhältniß der beiden Regierungen zueinander als ungetrübt hinstellen soll. Man wird sich zwar von gewisser Seite alle Mühe geben, die Berichtigung des „Moniteur“ als bedeutungslos erscheinen zu lassen, — die Zukunft wird es daher lehren müssen, auf welcher Seite die Verhältnisse am richtigsten beurtheilt worden sind. Wir versagen es uns deshalb, auch die verschiedenen über diese Frage heute wieder circulirenden Versionen unsern Lesern zu unterbreiten, weil sie morgen wahrscheinlich abermals modificirt, wenn nicht ganz und gar desavouirt werden dürften.

Nach dem Wortlaut des Artikels 5 im Prager Frieden sollen bekanntlich die Bevölkerungen der nördlichen Districte, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, an Dänemark abgetreten werden.

Die Ausführung dieses Friedensparagraphen würde auf keine Schwierigkeiten stoßen, wenn einmal die Grenzdistricte in Schleswig fast ausschließlich von Dänen bewohnt wären, und sodann, wenn die geographische Lage jener Districte der Art wären, daß ihr keine besondere strategische Wichtigkeit beigelegt werden könnte. Diese beiden Voraussetzungen treffen nun aber keineswegs zu.

Die Nationalitäten in Schleswig sind so gemischt, daß sich nirgends eine Grenze ziehen läßt, die sie vollständig von einander sondert. In den beiden nördlichsten Städten Schleswigs, in Hadersleben und Apenrade, bilden zwar die Dänen die Majorität, aber der weitaus gebildete und besitzende Theil besteht aus Deutschen. Die überwiegend Dänischen Theile Schleswigs dagegen, Alsen und das Sundewitt mit Düppel, haben eine so große strategische Wichtigkeit, daß durch ihre Abtretung Preußen seine militärische Sicherheitslinie verlieren würde, die es erst durch einen blutigen Krieg erworben hat.

Ganz abgesehen nun von dem in dieser Angelegenheit entscheidenden Interesse Preußens ist der Inhalt des fraglichen Artikels im Prager Frieden so unbestimmt, daß er der preußischen Regierung einen außerordentlichen Spielraum in der Auslegung desselben läßt. Es ist nicht gesagt in dem Friedensinstrument: „der nördliche District von Schleswig“, wobei man sich Schleswig etwa in zwei Districte, einen nördlichen und einen südlichen, geschieden dächte; es ist nicht von einem sprachlich abgegrenzten District die Rede; es ist nur der Ausdruck gebraucht: „die nördlichen Districte“, also solche Districte, deren es mehrere, vielleicht viele in Schleswig giebt. Man kann sich das Maß dieser Districte sehr klein, man kann es sich sehr groß denken.

Wer aber hat allein ein Recht, die Ausführung dieses Paragraphen von uns zu verlangen? Nur allein Oesterreich. Mit Oesterreich würde Preußen in Verhandlungen darüber treten, in welchem Maße jener ganz unbestimmt gehaltene Paragraph zur Ausführung kommen soll. Auch mit Dänemark würde Preußen darüber in Verhandlungen treten müssen, unter welchen Bedingungen es die Abtretung annehmen will. Dänemark müßte jedenfalls sichere Garantien für den Schutz der Deutschen gegen den Fanatismus der Dänen geben.

Unzweifelhaft fest steht aber, daß keine andere Macht das Recht hat, sich in diese Angelegenheit, die nur zwischen Oesterreich, Dänemark und Preußen verhandelt werden kann, einzumischen. Wenn Frankreich wirklich den Versuch gemacht hat oder machen sollte, das Preußische Kabinet zu einer den Dänischen Interessen günstigen Entscheidung in der Nordschleswigschen Frage zu drängen, so wird dieser Versuch lediglich scheitern.

Denn die Lage Europas ist heute eine andere als zur Zeit der Nikolsburger Friedens-Präliminarien, wo Niemand Preußen zumuthen konnte, zwei große Europäische Kriege gleichzeitig zu führen, und in dem Augenblicke, wo es den einen führte und seine Früchte noch nicht gesichert hatte, es noch mit einer andern Großmacht aufzunehmen.

Ein Berliner Korrespondent erfährt jetzt aus Paris, es circulire in „gewissen Staatskanzeleien“ ein Badisches Memorandum, das nichts weniger als die Depossedirung sämmtlicher Deutschen Fürsten zu Gunsten eines ganz geeinten Deutschland befürwortet. Nach einem schon im Herbste vorigen Jahres von dem jungen Herzoge von Meiningen gemachten Vorschlage soll nämlich eine Deutsche Pairskammer errichtet werden, welche an der Seite des Volksparlaments tagt und in der alle bisherigen souverainen Fürsten sitz- und stimmberechtigt sind. Die Selbstverleugnung, sagt der Korrespondent, der den Charakter unserer Kleinfürsten wenig studirt hat, welche ein solches Unternehmen von den Fürsten verlangte, wird in dem Badischen Schriftstück in keiner Weise verkannt, doch verschweigt die Regierung des Großherzogs durchaus nicht, daß Letzterer selbst gern bereit sei, als Erster ein patriotisches Opfer zu bringen und für die Einigung des gemeinsamen Vaterlandes auf Rechte zu verzichten, die sich doch nur zum Nachtheile des engeren wie des weiteren Vaterlandes noch aufrecht erhalten ließen. Ueber die Aufnahme dieses Vorschlages bei den betheiligten Persönlichkeiten verlautet zur Stunde noch nicht das Mindeste.

Die durch die Bundesverfassung eingeführte Freizügigkeit scheint für Mecklenburg noch keine Geltung zu haben, wenigstens ist einem preußischen Unterthan, welcher sich in M.-Stargard niederlassen wollte, dies vom dortigen Magistrat nicht erlaubt worden.

Der „A. Z“ theilt ein „vertrauenswürdigster Gewährsmann“ als völlig zweifellos mit, daß Fürst Carl sich ohne fremde Hilfe nicht mehr auf dem Rumänischen Throne werde behaupten können. Es existire im ganzen Lande nicht eine einzige Partei, auf welche

sich der Fürst stützen könne, und in der Armee seien alle Bande der Disciplin gelockert, so daß sich schon haarsträubende Fälle von Ungehorsam gegen die Person des Fürsten ereignet hätten. Sollte die Augsburgerin in ihrer Scheelsucht gegen Preußen nicht ein wenig übertreiben?

Bezüglich der römischen Frage hat die „Patrie" ein Schreiben aus Rom erhalten, welches weniger beunruhigend lautet als die letzten Berichte aus Italien. Es heißt in demselben u. A., daß es scheine, als wenn die energische Haltung des Ministeriums Rattazzi dem revolutionären Comité die Illusionen benommen und den Geschmack an seiner Rolle verdorben hätte. Da die römischen Unitarier von der italienischen Regierung nun weder Rath noch materielle Unterstützung mehr zu erwarten haben, sie also auf sich selbst beschränkt sind, so wollten sie die letzte Karte ausspielen und sich gegen die päpstliche Autorität erheben. Wenn man, sagt der Berichterstatter, nicht wüßte, wie weit in Italien der Weg von Declamationen zu Thaten sei, so könnte man für die Ruhe des Kirchenstaates zittern. Zum Glücke aber für den Papst bestände die Junta aus Römern, und diese zertrümmerten niemals Fenster. Ueberdies neige die Bevölkerung zu einer allmäligen und friedlichen Lösung der römischen Frage hin.

Die Hoffnung, den Kaiser Franz Joseph in Paris zu sehen, scheint jetzt ganz aufgegeben. Kommt er überhaupt nach Frankreich, so wird er, wie man glaubt, nur ein paar Tage bei dem Kaiser Napoleon in einem von dessen Schlössern außerhalb Paris zubringen. Kaiserin Eugenie soll allerdings nach Osborne auch in der Absicht gereist sein, die Königin Victoria nochmals zu einem Besuche der Weltausstellung einzuladen, und zwar womöglich gleichzeitig mit dem Besuche des Kaisers von Oesterreich. Daß sie schwerlich auf eine Zusage rechnen kann, wird sie sich selbst sagen.

Eine der Grundfragen für die zukünftige Organisation und das ganze Wesen des französischen Heeres wird gegenwärtig in der Kammer noch immer diskutirt, nämlich die Frage über die allgemeine persönliche Dienstpflicht, deren große Bedeutung natürlich von Niemandem verkannt wird und die gleichwohl von der Regierung in ihren Vorlagen schon praktisch beseitigt worden war, von den hervorragenden Kammermitgliedern aber und den meisten Militärs fortwährend behauptet wird. Die Gründe, welche die Regierung bestimmten, jenes Gesetz wieder fallen zu lassen, mögen wohl hauptsächlich darin liegen, daß man einmal in den durch den Loskauf (Exoneration) gewonnenen Dotationskassen ein ausreichendes finanzielles Mittel besaß, die Armee pekuniär zu unterstützen, und daß man weiter durch die aus diesen Kassen bezahlten Kapitulanten einen Stamm alter Soldaten erhielt, die man als ein wichtiges Element für die Tüchtigkeit der Armee ansieht. Dem entgegen stehen die Meinungen vieler französischer Generale, die gerade gegen die Klasse der sogenannten alten Soldaten sich aussprechen und sie dem Geiste der Armee schädlich finden, indem durch sie namentlich das Autoritätsprinzip, über dessen Verfall man in Frankreich klagt, untergraben werde. Eine 3jährige Dienstzeit bei der Fahne und eine 6jährige in der Reserve, die wie die preußische Landwehr zu alljährlichen Uebungen herangezogen werden soll, wird als das Zweckmäßigste empfohlen, und man kommt dabei in Berechnung der Wehrkraft — mit Zugrundelegung der persönlichen Dienstpflicht — auf eine Ziffer, die dem von der Regierung aufgestellten Maximalsatze ziemlich gleich ist. Auch betreffs zweckmäßigerer Uniformirung, von gleichem Schnitt und gleicher Farbe für die einzelnen Waffengattungen, sind Vorschläge eingebracht worden, und eine Erhöhung der Löhnung für die Mannschaften wie der Officiersgehälter wird allgemein befürwortet. Man soll dafür, schlägt die Friedenspartei vor, um den Etat nicht zu überlasten, zahlreiche Beurlaubungen eintreten lassen. Der gemeine Mann bezieht nämlich in Frankreich nur einen täglichen Sold von 5 Centimes, dafür aber Rationen an Wein, Taback rc., und die Officiersgehälter sind fast durchgängig im Vergleich zu denen der übrigen Staatsdiener so gering, daß der Kriegsminister, Marschall Niel, in einer der letzten Kammersitzungen unter lautem Beifall sagen durfte: die französische Armee lebe in einer Armuth, die ihr zur größten Ehre gereiche.

Nachrichten aus Mexiko melden, daß noch zehn kaiserliche Generale erschossen worden sind. Laut Kabel-Telegramm ist die einbalsamirte Leiche Maximilians nach Veracruz (zur Auslieferung an Oesterreich) gebracht worden.

Ehe Maximilian sich an den Hinrichtungsplatz begab, bat er den Prinzen von Salm-Salm um eine gute Cigarre. Dann begab er sich so ruhig an seinen Platz, als wenn es sich um einen Spaziergang handle. Er verlangte, man möge seinen Leichnam nach Miramare schicken, und er bat die Soldaten, sein Gesicht nicht zu verstümmeln.

— Die hannoversche Regierung geht damit um, die Verwaltung der Polizei in einigen Städten wieder den Magistraten zu übergeben.

— Eine Verordnung des königlich sächsischen Ministeriums des Innern macht bekannt, daß zufolge Mittheilung Seitens des Bundespräsidiums der Zusammentritt des Reichstages bereits für den 1. September d. J. in Aussicht genommen sei.

— Die auf telegraphischem Wege in New-York bewerkstelligte Acquisition des „Dunderberg" (dessen Ankauf bekanntlich auch von der preußischen Regierung beabsichtigt war) scheint nur eine sehr zweifelhafte Bereicherung der französischen Kriegsmarine darzustellen, denn das Schiff bekam bei seiner Ueberfahrt einen Leck und mußte zum Zwecke der Ausbesserung sofort umkehren.

— Der Breslauer Künstlerverein will durch eine Lotterie von 110,000 Loosen (zu 1 Thlr.) einen Fonds zum Bau eines Galeriegebäudes gewinnen.

— Nach authentischen Berichten wird in den czechischen Landbezirken ungewöhnlich zu Gunsten des Concordats von clericaler und nationaler Seite agitirt. Die Czechenblätter unterstützen diese Bestrebungen indirect.

— Die Pariser Ausstellungs-Commission scheint keine guten Geschäfte zu machen. Ohne die garantirten Zuschüsse hat sie bereits 12 Millionen ausgegeben, vier und eine halbe Million aber erst eingenommen, so daß sich die Einnahmen verdoppeln und der Palast selbst wieder für 3 Millionen verkauft werden mußte, um das Kapital herauszuschlagen. An eine Reduction der Eintrittspreise denkt man noch nicht.

— Die französischen und englischen Antisclaverei-Gesellschaften haben sich den Besuch des Sultans in England zu Nutze gemacht, an den Sultan eine Adresse im Sinne ihrer Bestrebungen zu richten. Bereits während des Großherrn Anwesenheit in Paris hatte die Gesellschaft einen fruchtlosen Versuch gemacht, eine Audienz zu erlangen oder eine Adresse zu überreichen. Die Audienz glückte auch in London nicht, doch versprach Fuad Pascha es, das Schriftstück seinem Gebieter zu unterbreiten.

— Die russische Regierung hat in Amerika abermals zwei große Panzerfregatten angekauft, die für den Dienst im baltischen Meere und zur Vertheidigung Kronstadts bestimmt sind.

— Nachdem in jüngster Zeit im polnischen Grenzgebiete wieder revolutionäre Symptome von Galizien her sich gezeigt, so ist russischerseits die Ueberwachung des Fremdenverkehrs wieder strenger geworden. In Granica, dieser ersten russischen Station an der Krakau-Warschauer Bahn, wird jetzt das Gepäck der Reisenden einer sehr minutiösen Controle unterworfen und diese Aufmerksamkeit zumal auf Bücher und Schriften ausgedehnt.

— Die Theuerung fängt infolge der verspäteten Ernte und ungünstigen Witterungsverhältnisse an, überall recht fühlbar zu werden. In Rußland hilft man sich aber auf eigene Weise. Der Polizeichef zwingt die Bäcker, das Brod in bestimmter Größe zu einer festen Taxe zu liefern. Ihre Beschwerden, gestützt auf den Nachweis, daß sie dadurch einen beträchtlichen Schaden erleiden, wurden einfach abgewiesen und die Widerspenstigen zu hohen Strafen verurtheilt. Wie lange man den Zwang fortzusetzen gedenkt, ist nicht bekannt.

— Basseterre, die Hauptstadt der Insel St. Christoph (britische Antillen) ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 30. Juli.

— Die conservative Partei des Danziger Stadtkreises wird, wie vorauszusetzen war, den früheren Reichstagsabgeordneten Hrn. Justizrath Dr. Martens auch für die nächste Legislaturperiode als Wahlkandidaten aufstellen, und da die demselben beiwohnenden Antecedentien noch im vollen Maße zutreffend sind, bedarf es keiner weitern Rekommandation unseres ehrenwerthen Mitbürgers.

— Heute Mittag traf die 4. Compagnie Kgl. 1. Pionier-Bataillons mit den Uebungsgeräthen von Stüblau wieder hier ein.

— Heute Abend und morgen früh werden mit den Bahnzügen die Reservemannschaften nach den Heimathsorten entlassen, nachdem gestern die Abrüstung stattgefunden und die Feldzeichen Behufs Reducirung des Wachtdienstes zusammengezogen sind.

— Die in Aussicht genommene neue Eintheilung der Landwehrbezirke, sowohl für die alten wie für die neuen Provinzen, ist gegenwärtig im Vollzuge begriffen, und die genaue Abgrenzung der Bezirke für die einzelnen Armeekorps unterliegt zur Zeit der Allerhöchsten Entscheidung.

— Polizeilicherseits ist die Anordnung im Werke, daß sämmtliche Weichsel-Trajekt-Anstalten bei eintretender Dunkelheit Laternen führen.

— Seit dem Ausbruch der Cholera, also vom 18. d. M. bis heute Mittag sind erkrankt gemeldet: Vom Civil 40, vom Militair 13, in Summa 53 Personen. Davon sind gestorben: vom Civil 20, vom Militair 5, in Summa 25 Personen. Genesen sind im Ganzen 5 und in ärztlicher Behandlung noch 23 Personen.

— Unserer Mittheilung über die durchgreifende Renovirung des Stadt-Theaters fügen wir noch hinzu, daß die weiß lackirten Logen- pp. Brüstungen mit kreuzweis liegenden Goldleisten und Rosetten geschmückt werden und auch ein neuer reich mit Gold bekleideter Vorhang in Stelle des bisherigen treten wird, dessen Dessin eigene Composition der Herren Maler Witte und Wilda ist. Auch sämmtliche Sitzplätze sind mit heller Oelfarbe gestrichen, so daß die Theaterräume ganz besonders an Helle gewonnen haben und einen sehr freundlichen Eindruck machen.

— Wie wir hören, geht ein hiesiger unternehmender Bürger mit dem Projekt um, im nächsten Jahre ein neues Sommertheater in der Sandgrube bauen zu lassen, wozu demselben mehrere Gartengrundstücke zur Disposition stehen.

— Morgen findet zum Besten des Danziger Bezirksvereins zur Rettung Schiffbrüchiger ein Instrumental-Concert im Schützenhause statt, in welchem sämmtliche hiesige Militair-Musik-Corps mitwirken werden. Da der Verein die höchsten humanen Zwecke im Sinne der christlichen Lehre verfolgt und außer den Mitteln für nothwendige Rettungsapparate auch die zur Gründung eines Prämienfonds für Rettung von Menschenleben aus Seegefahr ansammeln will, so ist dies selbstredend die größte Empfehlung zur allseitigen Betheiligung.

— Die vereinigten Sänger unserer Stadt werden am nächsten Sonnabend im Schützengarten ein großes Vokal- und Instrumental-Concert für Vereinszwecke geben und jedenfalls den Beweis liefern, daß sie bezüglich ihrer Leistungen keineswegs eine Konkurrenz beim Provinzial-Sängerfeste hätten scheuen dürfen.

— Da am 4. und 5. k. M. das Pferderennen um Staatspreise auf dem Strießer Felde abgehalten werden wird, so ist ein Comité bereits mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, und werden auch Restaurateure aufgefordert, sich Behufs Ausstellung von Zeltbuden und fliegenden Buffets rechtzeitig zu melden.

— Als Warnung für Eltern theilen wir mit, daß der 9jährige Sohn des Hrn. Polizei.-Sekr. Arnold beim Angeln in der Weichsel ertrunken ist.

— Die Todtengräber Hinz'schen Eheleute, welche zur Bewachung des israelitischen Kirchhofes am Wege nach Stolzenberg sehr vereinsamt wohnen, haben fast alljährlich einen Tribut an Raubgesindel abzugeben. Vorgestern Abend trieben wiederum drei mit Knütteln versehene Strolche das vollständig schutzlose Ehepaar aus der Wohnung und bemächtigten sich aller transportablen Sachen von Werth.

— In der Nacht zum Montage wurde eine Anzahl Handwerksburschen arretirt, welche sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, die für müde Spaziergänger in der Allee aufgestellten Bänke auszureißen und die Linden zu beschädigen. In Anbetracht solcher rohen Gemüthsart dürfte es doch wünschenswerth sein, wenn der christliche Jünglingsverein sein auf geistige Bildung gerichtetes Streben auch auf die Lehrburschen ausdehnen möchte; bei denen thut es doch sicherlich Noth!

— Wer von den vielfach sich jetzt auf den Promenaden herumtreibenden Rosenmädchen ein Sträußchen kauft, der kann sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß diese Flora vielfach auf fremdem Acker gewachsen ist. Durch die gestern stattgefundene Verhaftung eines Rosendiebes ist diese Annahme gerechtfertigt.

— Bekanntlich werden häufig von Brautleuten vor Eingehung der Ehe sogenannte Ehegelöbnisse abgeschlossen, deren civilrechtliche Folgen darin bestehen, daß bei Aufhebung der Ehe der schuldige Theil dem

unschuldigen eine Abfindungs-Summe zu zahlen hat. Ein derartiger Vertrag hat Grund zur Klage und endlich zu einer wichtigen Entscheidung des Ober-Tribunals gegeben. Zwei den höheren Ständen angehörige junge Leute in Berlin hatten nämlich vor einiger Zeit einen gerichtlichen Vertrag dahin abgeschlossen, daß bei eventueller Trennung der Ehe der schuldige Gatte in eine Strafe von 10,000 Thlrn. verfalle. Das Band Hymens sollte indeß bald einen Riß bekommen, denn der Gatte machte sich Handlungen schuldig, welche nach allen bekannten Legislationen eine Ehetrennung nach sich ziehen. Seine Erklärung zum schuldigen Theil war die Folge des nunmehr von der Frau angestrengten Processes. Ihre Abfindung wurde dagegen einem besonderen Verfahren vorbehalten, und sie klagte nunmehr gegen ihren ehemaligen Ehemann auf Herausgabe des sechsten Theils des Vermögens nebst 5 pCt. Zinsen seit dem Tage der Scheidung. Der Erstere wollte dagegen sich nur zur Zahlung von 10,000 Thlrn. verstehen. Das Stadtgericht erkannte im Sinne des Antrages der Klägerin, das Kammergericht in dem des Beklagten. Nunmehr legte Erstere Revision ein, und das Ober-Tribunal hat unter Aufhebung des Appellations-Erkenntnisses das des ersten Richters bestätigt, indem es im Voraus getroffene Festsetzungen von Ehescheidungsstrafen als unzulässig erklärt.

— In der Provinz Posen hat ein Polizeianwalt wiederum gegen mehrere Mitglieder zweier überwiegend katholischer Gemeinden, welche am Bußtage Feldarbeit verrichteten, die Anklage wegen Verletzung der Verordnungen über die Heilighaltung der Sonn- und Festtage erhoben. Der Polizeirichter sprach auch diesmal frei, worauf der Anwalt den Recurs anmeldete.

Tiegenhof. Ein Mädchen von hier, bei einem Besitzer in Fürstenau dienend, meldete sich vor Kurzem plötzlich krank und wurde in Folge dessen auf ihr Verlangen zu ihren hier wohnhaften Eltern gefahren. Ihr Herr, dem die Sache verdächtig schien, revidirte nach ihrem Fortsein ihre dortgebliebene Kiste und fand darin ein neugebornes todtes Kind. Das Gericht und die zugezogenen Aerzte haben festgestellt, daß das Mädchen sich kurz vorher heimlich selbst entbunden, und fand sich bei der Obduktion, daß dem Kinde ein Stück Speck in den Hals gesteckt und außerdem mehrere Schläge auf den Kopf gegeben, woran es gestorben. —

— In Nornau bei Neuteich erhängte sich vor einigen Tagen ein Besitzer, welcher erst vor ca. einem halben Jahre Hochzeit gemacht, an seiner Peitsche. Von noch rechtzeitig Dazugekommenen losgeschnitten, wurde er wieder zum Leben gebracht, doch scheint ihn dies Manöver der Sprache beraubt zu haben, denn er ist bis jetzt stumm. Motive unbekannt.

## Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 29 | 4 | 334,45 | + 13,8 | W. flau, bedeckt. |
| 30 | 8 | 332,63 | 11,3 | do. mäßig, do. |
| | 12 | 332,57 | 13,8 | do. frisch, do. |

## Börsen-Verkäufe zu Danzig am 30. Juli.

Weizen, 80 Last, 128.29pfd. fl. 685; 126.27pfd. fl. 675; 123.24pfd. roth. fl. 660; 115pfd. fl. 540 pr. 85pfd.
Rübsen, fl. 546 — 555 pr. 72pfd.

# Gerichtszeitung.

Wien. Im Jahre 1848 machte Cäcilie Berz die Bekanntschaft der Eva Wachter. Beide beklagten es im Verlaufe ihrer Bekanntschaft bitter, daß sie noch nicht an den Mann gebracht seien, und gelobten, sich gegenseitig so viel als möglich zu unterstützen, um dies Ziel zu erreichen. In der That wurde ihnen geholfen. Cäcilie Berz wurde Brodsitzerin, und vermöge ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft war es ihr auch gelungen, der Eva Wachter einen Mann zu verschaffen. Reinhold Wachter, ein Werkelmann, welcher täglich vor dem Brod-Laden der Berz seine Weisen ableierte und große Stücke auf die Brodsitzerin hielt, wurde durch deren Vermittlung der Gatte der Eva. Eine lange Pause war eingetreten, innerhalb welcher sich die beiden Familien nicht sahen, da sie Beide an den entgegengesetzten Punkten der Stadt ihr Logis aufgeschlagen hatten. Eines Tages kamen Cäcilie Berz und Eva Wachter vor der Hernalser Linie zusammen und theilten einander Leid und Freud' mit. Eva Wachter beklagte sich gar arg darüber, daß ihr die Berz einen kranken Mann aufdisputirt habe, und sagte: „I hob' die ganze Zeit, was ma verheirat sein, koan Freud' g'habt von mein Mann, und jetzt liegt er gar schon alleweil zum Ausblasen da." Cäcilie Berz tröstete die Freundin damit, daß sie versprach, ihr recht bald einen anderen und besseren Mann zu besorgen. Auf die Bemerkung der Wachter, daß ja der Mann noch lebe, erwiderte die Berz: „Besser, ich hab', als ich hätt'! Wollen's warten, bis Ihna Kaner mehr mag, Sie san noch fest beinander, und wie's heut' ausschau'n, kann sich noch immer Aner alle Zehne abschlecken, wenn er Ihna kriegt; wer waß, wie's in an Jahr is." Diese Worte der Freundin hatten gewirkt, und Cäcilie Berz, eine raffinirte Gaunerin, verstand es, hieraus Kapital zu schlagen. Wenige Tage nach dieser Begegnung überbrachte Cäcilie Berz der Eva Wachter einen Brief aus München von einem gewissen Karl Derwitsch, welcher um ihre Hand anhielt. Nachdem es die Berz verstanden hatte, die Wachter von den letzten Gewissensscrupeln zu befreien, begann diese noch bei Lebzeiten ihres Mannes eine Correspondenz mit dem Brautwerber, der ihre Hand und ihr Herz nach dem Tode ihres Mannes erhalten sollte. Cäcilie Berz spielte den Postillon d'amour und unterhielt vom Jahre 1859 bis im Mai 1867, also durch volle neun Jahre, den Briefwechsel zwischen einem Liebespaare, das sich noch nie gesehen hatte und nichtsdestoweniger in den zärtlichsten und herzlichsten Ausdrücken einander begegnete und, wie Eva Wachter bemerkte, sich sogar dutzte, weil man nur so recht zärtlich sein könne. — Im Mai d. J. starb der Werkelmann Reinhold Wachter, und all' die süßen Träume der trauernden Wittwe sollten sich realisiren, der längst angebetete Karl Derwitsch sollte des Werkelmanns Nachfolger werden. Nun erst fielen der Wittwe Wachter die Schuppen von den Augen; sie erfuhr, daß der vermeinte Bräutigam, mit dem sie durch so lange Zeit eine Correspondenz unterhielt, gar nicht existire, daß sie von der Freundin Berz schändlich betrogen worden sei, und erstattete hierüber eine Straf-Anzeige. Cäcilie Berz war des Thatsächlichen geständig, und nur bezüglich des angerichteten Schadens entstanden zwischen der Beschädigten und der Beschädigerin Widersprüche, indem Eva Wachter die Beträge, welche sie der Berz für Porto, Reise-Spesen und Präsente zugestellt hatte, auf 368 fl. beziffert, während Letztere einen bedeutend geringeren Betrag anführt. In der hierüber abgeführten Schlußverhandlung standen sich Eva Wachter und Cäcilie Berz gegenüber, und hatte die Schlußverhandlung so komische Situationen zu Tage gefördert, daß selbst der Gerichtshof wiederholt sich der Heiterkeit nicht erwehren konnte. Eva Wachter trat mit einem Packete in der Hand vor den Gerichtstisch hin. Präs.: Was haben Sie in diesem Packete? — Zeugin: Vierzehnhundertdreiundachtzig Briefe zu 10 Kreuzer und fünfundfünfzig zu 5 Kreuzer, macht 151 fl. 5 kr. Präs.: Das verstehe ich nicht, was wollen Sie damit sagen? — Zeugin: Hinüber und herüber, was wir uns g'schrieben hab'n, macht das Porto soviel aus. Präs.: Ist Ihnen denn niemals der Gedanke gekommen, den Bräutigam zu sehen? — Zeugin: Das wohl; aber so lange mein Mann gelebt hat, konnte ich ihn nicht zu uns einladen, und ich habe auch nicht zu ihm reisen können. Präs.: Was hat Ihnen denn die Berz über Ihren Bräutigam gesagt? — Zeugin: Daß er ein schöner Mann is, a großes Schwärzergeschäft hat und viel Geld verdient. Präs.: Wissen Sie, was ein Schwärzergeschäft ist? — Zeugin: Dös heißt, er schwärzt halt die Waaren über dö Grenz. Präs.: Sie haben auch angeführt, daß Sie der Mutter dieses Bräutigams Geld geborgt haben; ist das richtig? — Zeugin: Ja, die Mama hat mir halt um a Geld g'schrieben. Präs.: Kannten Sie diese Frau? — Zeugin: Nein, aber sie war die Mutter meines Geliebten. Präs.: Sie kannten aber auch den Geliebten nicht? — Zeugin: Ja leider. Präs.: Unter welchem Vorwande hat sich die Mutter dieses unbekannten Bräutigams von Ihnen Geld ausgeborgt? — Zeugin: Sie hat mir g'schrieben, daß Sie eine Zehntausendgulden-Banknote besitze und in ganz München nicht wechseln lassen kann. Präs.: Sie hätte Ihnen wohl auch eine andere Lüge schreiben können und Sie hätten ihr auch das Geld geborgt? — Zeugin: Ja i bitt, wann ma wem gern hat. Präs.: Wen hatten Sie denn gern? — Zeugin: Der Mama ihren Sohn, den Karl Derwitsch. Präs.: Sie kannten weder den Derwitsch noch seine Mutter, sind in den Einen verliebt und geben der Anderen Geld, ohne zu wissen, wer sie sind. — Zeugin: Ich bitt', sie war ja mei Schwiegermutter. Präs.: Sie sind aber doch nunmehr überzeugt, daß es weder einen Karl Derwitsch noch eine Schwiegermutter für Sie giebt? — Zeugin: Traurig genug, daß es so kommen is. Präs.: Sie haben gehört, daß die Angeklagte den angerichteten Schaden bedeutend niedriger angiebt; ich muß Sie daher fragen, ob Sie bereit sind, zu beschwören, daß Sie um 368 fl. beschädigt wurden. — Zeugin: Auf 300 fl. schwör' ich. Der Gerichtshof nahm unter diesen Umständen nur den niederen Straffatz an und verurtheilte Cäcilie Berz wegen Verbrechens des Betruges zu einer fünfzehnmonatlichen Kerkerstrafe.

# Das Räthsel der Besessenheit.

Unsere angestrengten geistigen Arbeiten, die meist schon mit früher Kindheit anfangen, in Verbindung mit den vielen geistigen Genüssen, Zerstreuungen und bis in die Nacht hinein ausgedehnten Festlichkeiten, die man schon Kindern giebt, und zwar nicht selten schon mit geistigen Getränken, dazu die zehrenden Leidenschaften, um in allerhand Luxus und kostspieliger Ueberhäufung unserer Wohnungen und Personen mit modigen Kleidern, Schmucksachen und Juwelen es anderen Leuten gleich zu machen oder sie womöglich zu überbieten — all diese Geister der Civilisation mit ihrer dämonischen Gewalt, von denen wir mehr oder weniger besessen sind, werden nicht nur unserer physischen, sondern auch unserer geistigen Gesundheit gefährlich, und viele Geisteskrankheiten lassen sich auf diese Quelle zurückführen. Viele Arten des Wahnsinns sind dabei so eigenthümlicher Natur, daß er weder gerichtlich noch medicinisch als eigentliche Geisteskrankheit bewiesen werden kann. Die Unerklärlichkeit solcher Erscheinungen und Perioden tobender Unvernunft führte daher schon in alten Zeiten und namentlich bei den Juden zu dem Glauben an ein Besessensein von bösen Geistern oder Teufeln, und wir finden im neuen Testamente und durch das ganze Mittelalter hindurch ziemlich viele Beispiele von sogenannten Teufel-Austreibungen. Neuerdings sucht man sich aufgeklärterweise dieses Besessensein und die Teufelaustreibungen als Erscheinungsformen des Wahnsinns zu erklären. Aber man kommt damit in vielen Fällen noch heute nicht aus. Zwischen dem sogenannten Besessenen und dem Wahnsinnigen ist ein wesentlicher Unterschied. Letzterer erkennt niemals an, daß sein Geist gestört sei, während der Besessene seine periodisch eintretenden unsinnigen Handlungen und Leidenschaften auf eine dämonische Gewalt zurückführt, welcher zu widerstehen ihm unmöglich war. Unsere Gefängnisse bergen viele Personen, welche dieser festen Ueberzeugung sind. Frau Meradith, die Ehrensecretärin der englischen Gesellschaft für Unterstützung weiblicher Verbrecher, hat eine große Menge Beispiele bekannt gemacht, daß Gefangene bereitwillig das Verbrecherische ihrer Handlungen, für welche sie büßen, zugeben, aber fest darauf bestehen, daß es ihnen unmöglich war, zur Zeit der Unthat anders zu handeln. Während ihrer Gefangenschaft brechen sie oft ohne die geringste Veranlassung in furchtbarste Leidenschaft und Zerstörungswuth aus. Nachher sind sie eine Zeitlang wieder ganz ruhig und vernünftig und geben zu, daß sie während ihrer Wuth und Leidenschaft genau wußten, was sie thaten, aber durchaus außer Stande waren, der Gewalt des Teufels in ihnen zu widerstehen. Manche fühlen es vorher, daß dieser Wahnsinn ausbrechen will, und bitten die Aufseher und Wärter, daß man sie bei Seite und Personen und Sachen außer Gefahr bringen solle. Während dieser Wahnsinnsperioden entwickeln auch sonst sehr schwache Personen eine unerklärliche Riesenkraft. Frau Skyring, eine Vorsteherin der weiblichen Abtheilung des Millbank-Gefängnisses zu London, erzählte aus eigner vielfacher Erfahrung, daß oft drei bis vier starke Männer wie im Schweiße gebadet waren, wenn sie eine einzige solche Tobwahnsinnige in ihre Zelle gebracht hatten. Ein Mädchen hatte während der Nacht ihre ganze eiserne Bettstelle in Stücken zerbrochen.

„Wie war Ihnen das möglich?" fragte die Vorsteherin sie am folgenden Morgen. „O Madame," antwortete sie ganz bescheiden, „es wurde mir ganz leicht, aber freilich jetzt könnte ich kaum so starke Holzstücke zerbrechen. Und wenn der Teufel in mir ist, erscheint mir die stärkste Eisenbarre nur wie ein Kinderspiel."

In den Memoiren einer Gefängnißaufseherin ist die Geschichte einer Frau Keares erzählt. Im Millbankgefängnisse riß sie einmal die stärksten Eisenbarren des Fensters aus den Steinen heraus und schlug damit um sich, und in der dunklen Strafzelle riß sie alle Dielen bloß mit ihren Händen ab und brach sie zum Theil in Stücke. Während ihrer ruhigen Zeiten konnte man nie in ihr die leisesten Spuren von Geistesstörung entdecken, und sie benahm sich eben so vernünftig und ruhig, als weiblich.

Solche Beispiele aus weiblichen Gefängnissen Englands ließen sich zu Hunderten vermehren. Noch zahlreicher kommen sie unter den männlichen Bewohnern der Criminal-Irrenhäuser vor. Das Schlimmste aber ist, daß auch gebildete, geistig und körperlich gesunde Männer und Frauen von solchen dämonischen Anfällen beunruhigt werden und ihnen zuweilen auch zum Opfer fallen, wobei allerdings die tröstliche Erfahrung gemacht worden ist, daß sie sich durch moralische Kraft und Zuflucht zur Religion davor retten können. Ein ausgezeichneter Prediger in England erzählte von sich selbst folgenden Fall. Er hatte eine Tochter von etwa zehn Jahren, der er mit der ganzen Liebe und Zärtlichkeit eines Vaters zugethan war. Es gehörte zu seinen schönsten Genüssen, das Kind selbst zu unterrichten und seinen Geist zu entwickeln. Nach einiger Zeit fühlte er öfter und öfter, ohne daß seine Liebe im Geringsten abnahm, eine entsetzliche Versuchung, das Kind umzubringen. Er entsetzte sich davor mit dem ganzen Abscheu eines liebenden Vaters und kämpfte gegen diese Mordlust mit der ganzen Kraft seiner Liebe und der Religion, aber vergebens. Das Gelüst kam immer wieder und stärker über ihn. In seiner Verzweiflung entdeckte er sich ganz offen einem ausgezeichneten Arzte, welcher ihm Luftveränderung, Zerstreuungen und Vergnügungen und Trennung von dem Kinde verschrieb. Diesem Rathe folgte er, und während der Zeit seiner Trennung von der Tochter fühlte er sich ganz frei von früheren Anfällen; aber so wie er zurückgekehrt und das Kind wieder zu Gesicht bekam, erneuerte sich das mörderische Gefühl in voller

Kraft. Jetzt versuchte er, sich selbst davor zu retten, und es gelang ihm, nach seiner eigenen ausführlichen Mittheilung, durch inbrünstiges Gebet. So oft der teuflische Gedanke wieder in ihm aufstieg, gab er sich mit aller seiner Frömmigkeit jedesmal auf längere Zeit religiöser Andacht hin. Auf diese Weise trieb er den Teufel dieser wahnsinnigen Mordlust selbst aus und lebt jetzt mit der erwachsenen Tochter in den glücklichsten Verhältnissen, ohne jemals wieder eine ähnliche Lust, ihr das Leben zu nehmen, verspürt zu haben. Es werden mehrere Fälle dieser Art erzählt, aber leider überwiegen die Beispiele, in welchen sich religiöser, liebevoller und vernünftiger Zuspruch als ganz ohnmächtig erwiesen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

— [Uebersicht des Procentsatzes der Verluste kämpfender Armeen.] Vor Einführung der stehenden Heere betrug der durchschnittliche Verlust der kämpfenden Parteien an Todten 33½ pCt. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch 5 bis 6 pCt. Mit Vervollkommnung der Kriegskunst und der Waffen wurden die Kriege immer weniger blutig, wenngleich die Schlachten mehr Opfer forderten; d. h. die Kriege wurden abgekürzt. Schon mit Anfang dieses Jahrhunderts verringerten sich die Verluste auf 3 bis 4 pCt.; der vorjährige Krieg ergab einen Verlust von 2,70 pCt., wovon auf die Preußische Armee etwa ½ pCt., auf die Oesterreichischen Heere etwa 3 pCt. kommen.

— [Mittel gegen den Biß wüthender Hunde.] Ein sächsischer Förster, Namens Gastell, veröffentlicht nachfolgendes Mittel gegen den Biß toller Hunde, welches er seit 50 Jahren angewendet und womit er vielen Menschen und Vieh geholfen haben will. Man besorge sogleich warmen Essig mit Wasser vermischt, wasche die Bißwunde aus und trockne sie. Alsdann gieße man einige Tropfen mineralische Salzsäure in die Wunde. Diese Säure löse das Speichelgift der tollen Hunde auf, wodurch die schlimme Wirkung aufgehoben wird.

— Es vergeht in Berlin kaum ein Tag, an dem nicht irgend eine Person von ihren Angehörigen „vermißt" würde, und es pflegen sich an diese Fälle sogleich Befürchtungen und Alarmnachrichten zu knüpfen, die sich gar häufig als völlig grundlos erweisen. So vermißten dieser Tage eine Mutter zwei jugendliche Söhne, anständige Eltern ihre Tochter und eine Frau ihren Mann, und sämmtlichen Vermißten sollte natürlich nur ein Unglück zugestoßen sein können, da gar kein anderer Grund ihres Verschwindens erfindlich sei. Die Vermißten haben sich jedoch inzwischen Alle wiedergefunden, die beiden Jungen in Haft wegen Taschendiebstahls, das Mädchen in einer Weinhandlung in heiterer Herrengesellschaft und der Ehemann, von dessen Schulden die Frau keine Ahnung hatte, im Schuldarrest.

— [Folgende Scene] wird der „N. W. T." mitgetheilt: Ort der Handlung: Reichenberg-Pardubitzer Bahn, Station Semil. Passagier (fragt): „Sie, Kondukteur, warum stehen wir denn hier so lange? Was ist denn geschehen?" Kondukteur: „Ich bitt', der Herr v. Liebig ißt Erdbeeren im Wartsaal, er läßt sich halt Zeit." Notabene, der Herr v. Liebig ist Verwaltungsrath der Reichenberg-Pardubitzer Bahn.

— In Gyöngös (Ungarn) besteht seit Kurzem die saubere Gepflogenheit, die zu Markte kommenden Landleute (wahrscheinlich aus Kontrolls-Rücksichten) wie die Schafe mit Kreide zu bezeichnen, indem man das Datum den Männern auf den Hut, den Weibern auf ihr rothes oder blaues Kopftuch mit Kreide schreibt.

— [Mit des Vaters Kopfe der Sohn begraben.] In Arad fand kürzlich ein sonderbares Leichenbegängniß statt. Es starb nämlich der pensionirte städtische Beamte Demeter Alexis und wurde mit dem Kopfe seines Vaters, des gewesenen Arader gr.-or. Pfarrers, beisammen in dem allgemeinen Friedhofe begraben. Den Kopf seines Vaters nahm er schon vor 20 Jahren aus der im Hofe der dortigen serbischen Kirche befindlichen Gruft, welche später einstürzte, heraus und hielt ihn als Reliquie in seinem Zimmer in einem Kasten aufbewahrt; so oft ihm nun gegen seinen Vater begangene kindliche Ungebührlichkeiten in's Gedächtniß kamen, küßte er jedesmal den Schädel seines Vaters und wurde nun ein Körper mit zwei Köpfen nach gr.-or. Ritus in dem Arader allgemeinen Friedhofe begraben.

— Auf der Fahrt von New-York stieß der Dampfer „Nebraska" in der Nacht des 10. Juli bei hellbrennenden Lichtern mit dem Schiffe „Nancy" von Gysterhaven zusammen, wobei Letzteres unterging und fünf Matrosen ertranken, während die drei übrigen gerettet wurden. Ein anderes Schiff, „Queen of the Deep", mit Baumwolle, Reis und Flachs beladen und für 100,000 Lstr. versichert, ward auf der Fahrt von Calcutta nach Liverpool durch eine Feuersbrunst zerstört; der Mannschaft gelang es, sich auf ihren Booten in Sicherheit zu bringen.

## Kirchliche Nachrichten vom 22. bis 29. Juli.

**St. Marien.** Getauft: Kgl. Post-Inspector Serlo Tochter Johanna Elisabeth. Kaufmann Lindenau Tochter Wilhelmine Ottoline Rosalie Hildegard. Handl.-Gehilfe Becker Sohn Felix Heinrich Otto.

Aufgeboten: Kaufm. Joh. Pieper mit Jgfr. Johanna Wilhelm. Eicke in Rahmel. Maschinenbauer Carl Louis Rich. Schröter in Frankfurt a. O. mit Frau Marie Henriette Schütz, geb. Damnau. Fleischermstr. Carl Friemelt mit Jgfr. Adelheide Henriette Griewe.

Gestorben: Steuer-Inspector-Frau Wilhelm. Funck, geb. Schröder, 69 J. 7 M. 28 T., Cholera. Hof-Pianofortebauer Jac. Bernh. Wiszniewski, 67 J. 11 M. 9 T., Schlagfluß. Bäckermstr. Carl Gust. Voigt, 54 J. 2 M. 24 T., ächte Pocken. Schiffs-Eigenthümer Röhl Sohn Franz Wilhelm, 1 J. 1 T., Magen- u. Darmkatarrh.

**St. Johann.** Getauft: Polizei-Sergeant Schwarzkopf Tochter Margaretha Liesanna Victoria. Malergeh. Hannemann Tochter Clara Franziska.

Aufgeboten: Bäckerges. Joh. Aug. Carl Gottlieb v. Rosbitzky mit Jgfr. Anastasia Rediger.

Gestorben: Hr. Joh. Friedr. Müller, 56 J., Cholera. Jungfrau Olga Wittowski, 26 J. 10 M., Typhus. Handelsmann Martin Zienack in Tiegenort, 56 J. 11 M. 20 T., Typhus. Verwittw. Zahnarzt Justine Const. Zielke, geb. Will, 67 J., Lungenschwindsucht. Kaufmann Diesing Tochter Bertha Emilie, 3 J. 10 M., Cholera. Schiffszimmerges. Theod. Otto Rohde, 26 J. 7 M., Lungenschwindsucht. Schiffsstauer Ad. Kling, 32 J., Selbstmord.

**St. Catharinen.** Getauft: Seefahrer Nürnberger Sohn John William.

Aufgeboten: Klempnermstr. Friedr. Jul. Böhnke mit Frau Eleonore Fuchs geb. Arke.

Gestorben: Schuhmacherges. Roßbacher Sohn Heinrich August, 10 M., Krämpfe. Kaufmann Friedr. Wilhelm Seidler, 75 J. 6 M., chron. Lungenkatarrh. Veteran Aug. Heinr. Fischer, 76 J., Entkräftung. Restaurateur Arendt Tochter Marie Anna Elise, 7 M. 8 T., Brechdurchfall.

**St. Bartholomäi.** Getauft: Tischlerges. Bast Tochter Alwine Emilie. Bäckermstr. Schulz Sohn Paul Emil Gustav.

Gestorben: Schlossermstr. Schönecker Tochter Anna Emilie, 11 M., Darmkatarrh. Bernsteinarb. Lapöhn Sohn Emil Max, 1 J. 5 M., Entkräftung. Kanzlisten-Wwe. Marie Sophie Millies, 72 J. 6 M., Wassersucht.

**St. Trinitatis.** Getauft: Comtoirist Heyer Tochter Therese Ottilie.

Aufgeboten: Tischlermstr. Carl Friedr. Große mit Frau Charl. Johanna verwittw. Gronau in Marienburg. Zimmermstr. Friedr. Wilh. Aug. Krekler in Bromberg mit Frau Johanna Wilhelmine verwittw. Ader.

**St. Elisabeth.** Getauft: Trompeter Schulz Sohn Otto August Friedrich. Matrose Teetz Tochter Olga Rosalie.

Aufgeboten: Sergeant im Pionier-Bataillon Carl Wilh. Fischer mit Jgfr. Marie Math. Auguste Schirmer. Lieutenant Carl Aug. Rud. Puchstar mit Jgfr. Martha Magdalene Dünstey.

Gestorben: Kanonier Wilh. Kuhn, 22 J. 5 M., Cholera. Büchsenmacher Alb. Giebler, 30 J. 11 M. 20 T., Schwindsucht. Grenadier Ludwig Nickel, 23 J. 9 M., Lungen-Entzündung.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 30. Juli.

Krusinga, Anje, v. Newcastle m. Coke u. Mauersteinen. Olsen, Bassa, v. Stavanger m. Heeringen. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Ankommend: 1 Schiff. Wind: SW.

## Angekommene Fremde.

**Englisches Haus:**

Geb. Ober-Bau-Rath Nottebahm a. Berlin. Die Kaufl. Salomon a. Berlin u. Lütgen a. Königsberg.

**Hotel de Berlin:**

Die Kaufleute Heine a. Leipzig, Baron a. Reihms, Drahn a. Frankfurt, Baruch, Alo, Probl und Butz aus Berlin.

**Hotel du Nord:**

Kaufmann Zander a. Lüttich. Die Damen Röhmer nebst Fam., A. u. M. Raabe n. Fam. a. Königsberg.

**Walter's Hotel:**

Kreisrichter Scharfenort a. Bunzlau. Prakt. Arzt Dr. Dominik u. Gouverneur beim Kadettenhaus Kandidat Thiele a. Culm. Prakt. Arzt Dr. Nothnagel a. Königsberg. Lieut. Kummer a. Stolp. Caplan Bedenck aus Elbing. Rentier Kämmerer a. Danzig. Versicher.-Insp. Schneider a. Berlin.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Die Kaufl. Reddis a. Stettin, Kiewitt a. Freystadt, Prahme a. Bremen, Griebel u. Eisner a. Berlin. Gutsbesitzer Malloneck a. Dt. Eylau.

**Hotel d'Oliva:**

Die Apotheker Binder u. Schmidt a. Elbing. Frau Schwartz a. Stuhm u. Frau Hirschberg a. Pr. Stargardt. Kaufmann Neumann a. Königsberg.


## Victoria-Theater.

**Mittwoch,** den 31. Juli. **Spielt nicht mit dem Feuer.** Lustspiel in 3 Akten von G. zu Puttlitz. **Zehn Mädchen und kein Mann.** Komische Operette in 1 Akt von Franz von Suppé.

**Ein braun. Hühnerhund, auf den Namen „Caro" hörend, ist mir in der Nacht vom 24.—25. d. entlaufen. Abzubringen gegen Belohnung u. Erstattung der Futterkosten Stadtgebiet 140. L. de Veer.**

1 Korb-Wiege ist wegen Umzug recht billig zu verkaufen; auch mehrere gestickte Decken sind billig zu haben 1. Damm 21, 1 Treppe hoch.

# Deutsche Gesellschaft zur Rettung „Schiffbrüchiger."

Protector: Se. Majestät der König.

# Grosses Concert.

## Mittwoch, den 31. Juli 1867,

findet vor und im festlich decorirten Garten des

## Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

## ein grosses Concert

zum Besten des **Danziger Bezirks-Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger** statt, ausgeführt von sämmtlichen Musik-Chören der Garnison: des Kgl. 3. u. 4. Ostpr. Gren.-Regts. Nr. 4 u. 5, des 7. Ostpr. Inf.-Regts. Nr. 44, des 1. Leib-Husaren-Regts. Nr. 1, der Ostpr. Artillerie-Brigade Nr. 1 und des Ostpr. Pionier-Bataillons Nr. 1.

In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes haben die Herren Regiments-Commandeure die Musikcorps, sowie der Vorstand der Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft den Garten des Schützenhauses bereitwilligst zur Disposition gestellt.

Der unterzeichnete Bezirks-Verein giebt sich der Hoffnung hin, daß auch die Bewohner von Danzig durch zahlreichen Besuch ihr Interesse für das segensreiche Institut des Seerettungswesens, durch welches im vorigen Jahre 144 Menschenleben an den deutschen Küsten dem sichern Wellengrabe entrissen sind, betheiligen werden.

Anfang des Concerts 5 Uhr Nachmittags. Billette à 5 Sgr. pro Person und 3 Billette für 10 Sgr. sind bei den Herren **Grentzenberg, à Porta, Sebastiani** und **Poll**, Johannisthor, zu haben.

An der Kasse am Schützenhause sind nur Billette à 5 Sgr. zu haben. Nach 8 Uhr Abends kostet das Billet 2½ Sgr. Abends wird der Garten brillant erleuchtet.

**Der Vorstand des Danziger Bezirks-Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger.**

gez. **Damme.**



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.